

D. r. verlorene „Nidel“.

Meine Ursachen, große Wirkungen. — John Ritsch, Esq., wollte einmal dem Sonntag's Frühlingsopfer entsagen. — Warum er beim „Tschall“ zu Mittag aß.

Misser Editer! Es ist merkwürdig, was e Mensch manchmal vor Abandlung, Eides un Roschens kriegt. Jey for Jnstenz, gestern, mo, wie Sie wisse wern, Sonntag war, is Mir plichlich die Eide getimme, dah Jch nit zum Frühlingsopfer gehn, sondern de ganze Tag verheim bleibe thät. Jch könnt jey noch nit sage, Misser Editer, wie ich eigentl aff die verdrückte Eide getimme bin. Es muß so e Art von Zwietschkeit oder, was mer sagt, e Halluntinächten gewesen sein. Well, es mag gemeine sei, was es will, jedenfalls könne Sie des stärkste Poisan druff nemme, dah es so kald immer häppene werd. Wenigstens nit, wann Jch es beste kann, Misser Editer.



Also um neun Uhr hen Jch Mei Briefschäft genomme un hen gefragt, wann der Kuhspäperrmann gewöhnlich kimmte thät. Des wär verschide, hot die Alti gesagt, meistens um zwölf, manchmal amwer noch später. Jch hen also eins von Meine Entelkinner, e Mädche von sinwe Jahr oder acht, enunner an die Road zum Drugstore geschickt, sie sollt Mir ergende e Päper hole. Nämlich, es hot so geregnet, dah die Alti gesagt hot, eme Sörwängl könnst sie es nit zumuthe, un Mei Bude hamwe eifach nit gewollt. Der Eine hot gesagt, er hätt e Appointment mit eme annerer Bude, Gekünnting je gehn, un der Gröppere hot bloß gesagt: „Nit.“ (Des is halt emol so in dem Land; da sein die Kinner independent. Da kann mer nit derbei mache. Kann mer?)

Also, wie des kleie Mädche wieder getimme is, da hot es bei Päper gehatt. Der Drugstore-Mann hot gesagt, segt sie, er hätt bloß Päpers vor Leit, wo es regeller nemme un geordert hamwe. Zum Glück is Mir eifache, dah Jch des Päper vum vorige Sonntag nit gelese hen, un da hen Jch des genomme. Was is der Differenz? Uff emol segt die Alti zu dem Entelkinder: „Wo is eigentl der Nidel, den Dir der D'Pa gegemwe hot?“

„Den hen Jch verlor“ hot des Mädche gesagt, un hot schon halb aegefange zu heule. Jch hen grad des Mädche tröste un saag molle, des thät nit ausmache, un Jch thät ihr noch en annerer Nidel vorz schenke, bloß dah sie nit brülle fort. Jch bin amwer nit derzu getimme, weil nämlich die Alti noch vor Mir aegefange hot, was je saag. Wann Jch Ihre Alles verzehe molle, was die Alti gesagt hot, da müßte Sie so gut sei, Mir e Paar Nidelschen von Ihr'm Päper zur Verfügung je stelle. Der abgeföhrte Hauptinhalt von der Red war ungefahr: „Was, verlor'n? Wer — for — en? E Nidel, en ganze Nidel verlor'n? Wo soll dann des enaus? Bei dem Zeite, mo die Kofle so theier sein un des Fleisch nit je erschimnge is, un die Milch hat auch uffschlage, un da soll das Geld grad so uff die Gah geschimne wern!“ So weit war die Red an des Mädche gericht, amwer jey hot sich die Alti an Mich gewendet un hot es Mir gepurvt, dah die ganze Kämmlit im merke Winter in eme kleine förmlich Ruhm in eme Haus, wo unne e Biedererschapp wär, wo mer die Wärm umfonst kriegt könn, wohne un Kartoffel un getrocknete Herings esse müßt — Alles an Melannt von dem verlorene Nidel. Amwer, Jch thät sie schlecht kenne, wann Jch denke thät, sie thät des so hinach loffe. Der Nidel müßt wieder her, un mann je selmer de ganze Tag danach such müßt. Da vermit hot die Alti ihr'n neue Silk-Ombrella gepackt un is mit dem Kind an der-San'e enaus, for den Nidel je suche.

Jch hen mich immer den Kadawo zu gärtelt, dah Jch, entgege Mein feste Vorfah, emol vor dem Esse immerhauvt mir je trinke, Mir e Battliche Rosel (vum gute) eruff geholt un ausgekruete hen, bloß um de Joren enunner zu spille.

Nach erer Stund is des kleie Mädche, Mei Entelkinder, getimme, for en alle Umbreller for ihr D'Ma je hole. Der neue Silk-Ombreller is ihr nämlich vom Wind umgedreht un kaput gemacht worn. Des Rindche hot nach inzwische eme Gummischuh verlor gehatt. Nach erer weitere Stund oder so is die Alti zerrückgelimne. Der Nidel hot sie nit gefunne gehatt, amwer ihr Hut (sie hot in ihrer Wuth den erste Hut, wo sie hot erwische könne, uffgeschle, un des hot ihr neuester, theuerster Hall-Hut je sein gehäppent) war fustich un in ihrem Rod, mit dem sie an erer Weierfenz hänge gelimwe war, is e Nid von omwe bis eme gemef.

Raum war die Alti im Haus, is ber Spektale wieder losgegangen. Des Mädche hot nämlich de Brate un einige annerer Sache uff'm Dje zu Arisp verbrenne loffe. Jch is Mir's je bumme geworn. „Des soll der Deuvel aus-

halte,“ hen Jch gesagt, hen Mein Hut genomme un bin fort. Beim Rausgeh'n hen Jch in Meiner Wuth immer der Alti ihr'n unnötige Joren die Thür to zugeschmissen, dah des Frensch Plätz-Gläß von der Hall-Thür gesprunge un tausendfalle un of course in tausend Feße aegangen is. Dann sein Jch in erer Bielein zum Tschalle hier auf un hen Mir Dinner geordert. Der little Billy un der Dattler un noch e paar Annere hamwe nach beim Tschall gegesse, un mer hamwe dann erst des Dinner un dann die Drinks ausgewürfelt, un Jch sein mit der ganze Geschicht hänge gelimwe, un nach'm Esse hamwe Mir e freundliches Gäm gemacht, wo Jch wieder des misera-belste had Lud gehatt hen, wo mer sich vorstelle kann. Jch könne Sie sich's ausrechnen, Misser Editer, wie viel der verlorene Nidel Mich löst.

Jhne des Nämliche wünschend Mit Regards Yours John Ritsch Esq.

Zhierschuh in Russland.

Der russische Zhierschuhporein hat ein Projekt ausgearbeitet, dah in nächster Zeit zur Bestätigung in das Ministerium des Innern gelangen wird. Eine „Kindergenossenschaft“ soll gegründet werden, die den Kindern Liebe und Rücksicht für Vögel, Hausihire, überhaupt für jedes lebende Wesen einflößen soll. Die Idee ist außerordentlich lobenswerth. Es tritt unwillkürlich ein Wettbewerb unter den Kindern der Stadt wie Dorfschulen ein, den Thieren jede menschliche Rücksicht angedeihen zu lassen, besonders den Vögeln und deren Brut gegenüber. Alle Kinder, die der Gesellschaft beizutreten wünschen, müssen, wie die Blätter berichten, die „Versprechen“ unterschreiben, die den bereits ausgearbeiteten Statuten zugrunde gelegt sind, Kinder jeden Standes und jeder Konfession werden aufgenommen. Knaben bis zum 16. Mädchen bis zum 15. Lebensjahre, und zwar ohne jeden finanziellen Beitrag. Jedes Mitglied erhält ein Vereinsabzeichen, das es am Hut oder an der Hüfte trägt. Diejenigen Kinder-Mitglieder, die ihr gegebenes Versprechen nicht einhalten, werden zunächst verwahrt; wenn diese Maßregel nicht fruchtet, werden sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen und geben ihres Abzeichens verlustig. Damit den Kindern Liebe und Rücksicht für Vögel und Thiere immer mehr eingeimpft werde, sollen Vorlesungen und Spaziergänge arrangirt werden. Als Leiter sollen Lehrer an öffentlichen Schulen und ehrenwerthe Privatleute hinzugezogen werden. Während des Winters werden die Kinder Futterplätze für Vögel anlegen.

Die Bedeutung des Hufeisens.

Ein eigenthümliche Erscheinung ist die Verbreitung des Hufeisens als eines glückbringenden Symbols. Man kann in manchen kleinen deutschen Städten Deutschlands fast keinen Laden betreten, ohne auf der Schwelle festgenagelt das glückverheißende Eisen zu finden. An einzelnen Stellen sind sie sogar zu zweien oder dreien angebracht. Es ist ein uralte germanischer Brauch, der noch nachhitter. Heilig war unseren Vorfahren alles, was mit dem Götterroß Sleipner, dem weißen Pferd Obins, zusammenhing, heilig in erster Linie das Hufeisen. An die Thür genagelt, hielt es die bösen Geister zurück, rief es zugleich den obersten der Götter zum Schutz herbei. Doppelt in Ansehen stand das gesunde Hufeisen, da man glaubte, dah es von Sleipner selber verlorne sei. Wo dem Germanen kein Hufeisen zur Verfügung gestanden, begnügte er sich mit dem Zeichen. Rosttrappmale, in den Fels gehauen, bezeichnen noch heute uralte Opferstätten; auch auf den Hünengräbern findet man sie. Durch das Christenthum erhielt der alte Brauch eine neue Deutung. Danach soll der Teufel (zu diesem wurde Obin-Wotan durch die Priester gemacht), wenn er ein Hufeisen auf der Schwelle steht, glauben, er sei in diesem Haus bei seinem letzten Besuch so wacker verblüht worden, dah er dies Eisen verloren habe, und nun schleunigst weiter trollt. Wenig bekannt dürfte es sein, dah ein Hufeisen einst auch zu den Wahrzeichen Berlins gehörte, und zwar jenes, das noch heut am Palais Kaiser Friedrichs in der zweiten Etage an der linken Seitenwand eines Fensters hängt. Der Sage nach soll das Hof des Prinzen Karl, als jener einst die Rampe hinaufritt, das Eisen mit solcher Gewalt vom Fuß geschleudert haben, dah es oben durch das Fenster und mitten unter die königliche Familie floh. Zur Erinnerung habe es der König draußen andringen lassen.

Es bleibt dabei. Carla: Mein Bräutigam wollte mir die große Liebhaber-Ausgabe von Goethe schenken. Jch habe ihn aber gebeten, mir statt dessen ein Brillant-Etliker zu kaufen. Hissi: Na, das ist ja dann auch eine große Liebhaber-Ausgabe! — ich

Ein Frauchen, das keinen Spaß versteht.

Humoreske von Hans Horina.

„Herzje! Kunkelmann, schon zurück von der Hochzeitreise, und wo haben Sie denn Ihr Frauchen?“ Der Kalkulator Kunkelmann zog sein Gesicht in noch verdrießlichere Falten, als es ohnehin schon hatte und brummete: „Ach, lassen Sie mich aus mit den Weibern, die verstehen doch alle zusammen keinen Spaß — ich habe keine Frau mehr!“ — „Wie — was, jetzt schon, zwei Tage nach der Hochzeit?“ — „Wir glaubten Sie an der Seite Ihres hübschen, jungen Weibchens im Salztammergut, und nun nach zweimal vierundzwanzig Stunden soll der schöne Traum schon wieder vorbei sein?“

Düster vor sich hinstarrend, nicht der Kalkulator bloß schwermüthig mit dem Kopfe. Er, der sonst stets zu allen Späßen aufgelegte Mann, war mit einem Schlage ein anderer geworden. Man sah, das Unglück, das er jedenfalls mit seiner jungen Frau gehabt, ging ihm jedenfalls schwer zu Herzen. . . .

„Na, kommen Sie, Herr Kalkulator!“ Jaagte ich, von Mitleid ergriffen, „lassen Sie uns dort in die selbige eines-ehemaligen Vorzegehle von mir was Ihr Herz bedrückt — vielleicht wird's Ihnen dann leichter, wenn Sie Ihren Gram einem mitleidenden Freunde anvertraut haben!“

Bald sahen wir hinter einer grünen Hecke, und nachdem wir erst einmal ein paar Gläser hinter die Binde geschossen, löste sich die Junge des Begrämnis, ja es floh sogar ein Lächeln über seine Lippe, als er begann:

„Sie wissen ja, dah ich vorgeföhren in W. meine Hochzeit mit der Tochter eines ehemaligen Vorzegehle vor mir feierte; ich hatte das Mädchen schon als Kind gekannt und war eigentl schon seit Jahren in sie verliebt. Bei einem Besuche in W. traf ich sie, und bald war die Sache in Nichtsheit. Ihre Eltern machten anfangs allerdings einige Einwendungen wegen des etwas großen Altersunterschiedes — sie zählt achtzehn und ich achtunddreißig Jahre — aber Sie wissen ja, ich bin ein stets munterer, lebhafter Mensch, der dem Leben gerne die spähbarsten Seiten abzugewinnen sucht, und diese meine Eigenschaften machen mich thätlich auch jünger, als ich bin.“

Nach dem Hochzeitsdiner fuhren wir mit dem Halbbrüder-Auge nach Salzburg. Ich war in übermüthiger, lustiger Laune, und kein Mensch hätte sagen können, dah ich zu dem jungen Blut da an meiner Seite nicht pakte. Meine Mißal lockte gerne, und ich gab ihr ebenso gerne recht häufige Veranlassung dazu. Wir fiedten mit unserem Gelächter bald auch die übrigen Kumpel-Genossen an und bald war ich der Capo der kleinen Gesellschaft, die ich durch allerhand witzige, Reue auch wirklich sehr zu unterhielt.

Es ging schon auf zwölf Uhr Mitternacht, als wir endlich in Salzburg anlangten. Ein Wagen brachte uns rasch ins Hotel zum „silbernen Brunnen“. Wir liehen uns das Souper aufs Zimmer bringen, aßen und tranken, scherzten und lachten und lühten und herzten. Der Kellerer hatte schon wieder abervirt, und wir gedachten uns zur Ruhe zu begeben. Meine junge Frau kündete die zweite Reue an, sagte, ich komm' gleich, und ging auf den Gang hinaus. So war ich einen Moment allein, und sah sie, das ward mein Verhängniß! An meinem Uebermut gedachte ich nämlich einen kleinen Spaß zu machen. Ich schrieb auf einen Zettel die Worte: Liebe Mißal! Ich bin durchgebrannt! lege ihn auf den Tisch und verlock mich, über meinen lustigen Einfall lichernd, unters Bett. Kurz darauf tritt meine Frau ins Zimmer. Ich beobachtete ihr Gesichtchen, als sie den Zettel las; das arme Kind wurde tobenbleich, und mir that's foaleich leid, ihr einen solchen Schreck verursacht zu haben. Wer hätte auch gedacht, dah sie meine Worte so tragisch auffassen werde! Ich wollte sie daher auf den Gedanken bringen, dah ich denn doch nicht so treulos durchgebrannt, und — fimg unterm Bett zu schnarchen an. —

Nun kommt aber das Schöne! Das furchtsame Dina hört kaum mein Geschnarche, so löst es auch schon einen entsetzlichen Schreck aus, packt das Licht, flüht damit zur Thüre hinaus, drühen in den hök'hen Löwen rufend: „Ru Hilfe! Ru Hilfe! Diebe, Räuber, Mörder!“

Für den Moment war ich über diese unerwartete Auffassung meines Schreckes selbst verwirrt, dah ich erst unter dem Bett hervortrat, als es im Korridor lebendig wurde. Meine Frau schrie drühen immerzu, und einige Kellerer und Stubenmädchen waren schon herbeigeeilt. Ich reihte die Thüre auf, werde von einer kräftigen Hand sofort beim Schaffstücken erfaßt und — wuppdi! klicke ich die Treppe hinauf, dah mir die Knochen im Weibetrachen und mein schöner, neuer Ueberzieher in den Nähten auseinanderplatzt. Unten empfängt mich schon ein Hausknecht, der mich bei der Gurgel packt und meiner Garderobe während des nun folgenden Turges, aber müthigen Handgemenges, den letzten Rest gibt. Als mich ein inwischen herbeigeeilter Schutzmann beim Arm packt, sah ich dem Weibchen nach zu urtheilen, wie ein Stroch aus: die Haare und den Bart durcheinander, aus der bid angenschwellenen Nase tröpfelte Blut, der Hemtgera zerklüftet, als ob ich acht Tage damit gefesselt hätte, der Ueberzieher zerfetzt und beschmutzt — ich

hätte so, wie ich ging und stand, unbedeutend den ersten Preis am Lumpenball erhalten. —

„Machen Sie keine Klauen, Mann!“ rief der Polizist auf meine Einwendungen. „Sie kommen mit; das Weibere wird sich schon finden!“ — Mit einem verzweiflungsvollen Blicke nach oben verlas ich das unglückselige Hotel, und nach viertelstündiger Wanderung stand ich vor dem getrengeren Polizeikommissar. „Ein Hotel-Einschleicher?! Bringen Sie ihn gleich auf Numero Sechse; das Verhör hat Zeit bis morgen früh!“

„Aber, Herr Kommissar, ich bin ja ein harmloser —“

„Ruhig! Das kennen wir schon; die Sorte ist immer harmlos!“

„Herr Kommissar —“

Doch da packte mich auch schon der Schutzmann beim Kragen und schob mich in einen engen, finsternen Raum, wo ich auf einer harten Bank den Rest der Nacht in unsagbarer Wuth verbrachte.

An der Hand meiner Dokumente, die ich glücklicherweise bei mir trug, vermochte ich am nächsten Morgen leicht meine Identität zu erweisen, aber was half mir das! Als ich abemlos im Hotel nach meiner Frau fragte, hieß es, dieselbe sei heute mit dem ersten Frühzuge wieder abgereist!

„Ich selbst fuhr mit dem nächsten Zuge hierher zurück“, schloß Kunkelmann betäubten Gesichtes seine Erzählung, „und da sie ich nun!“

„Und Ihre Frau?“

„Die glaubt ja, dah ich ihr durchgebrannt bin!“

„Na, so klären Sie sie doch auf!“

„Na, wenn das so leicht ginge; aber sie wird meinen Worten ja doch nicht Glauben schenken! Und außerdem, wissen Sie, eine Frau, die so gar keinen Spaß versteht. . .“

„Na, hören Sie, da kann doch die Arme nichts dafür, dah sie Ihren alsterdings etwas allzu übermüthigen Scherz mißverstand!“

„Sie glauben also —?“

„Na, natürlich!“ —

Einige Wochen später kehrte Herr Kunkelmann mit seinem hübschen Weibchen, das er sich glücklich wieder erobert hatte, von seiner zweiten, mit mehr Ernst unternommenen Hochzeitreise zurück und nun lebt das Pärchen schon seit Jahren in friedlicher Eintracht mitammen. Nur manchmal, wenn Herr Kunkelmann einmal recht spät vom Wirkshaus heimkommt, sagt er am nächsten Morgen: „Ich hab' ein Frauchen, das keinen Spaß versteht!“

Alte Literaturfunde.

In der großen Papyrusmasse, die die Engländer Grenfell und Hunt in den Trümmern der ägyptischen Stadt Dyrchnos gefunden haben und die erst zum kleineren Theile geöffnet worden ist, hat man färslich, wie die „Athen. An.“ meldet, beim Entrollen weiterer Stücke einen umfangreichen Text aus einem bis jetzt verlorenen griechischen Lustspiel entdeckt. Der Papyrus gehört wahrscheinlich dem berühmten attischen Komiker Menandros, von dessen Werken schon viele Reste aus den ägyptischen Schriftstättener hervorgezogen worden sind. Unter den übrigen Stücken ist noch ein Papyrus des platonischen Gorgias von besonderer Wichtigkeit. Eine Veröffentlichung dieser Texte ist für den nächsten Sommer zu erwarten. Ein anderes Bruchstück aus einem attischen Lustspiel fand sich in den Papyri, die seit kurzem in Petersburg aufbewahrt werden. Aus den araken Papyruschäfen des britischen Museums wird demnächst ein wichtiger Text eines unbekanntem attischen Dramas herausgegeben werden. Das Drama behandelt die Palomage und ist durch die handelnden Personen sowohl als auch durch den Chor bemerkenswerth. Leider sind von dem unschätzbaren Werte nur die Reste zweier Kolonnen erhalten. An demselben Orte befindet sich noch ein ziemlich großes Stück aus einem griechischen Roman der späteren Zeit, fessend und gefällig geschrieben, dessen Veröffentlichung man mit einiger Spannung entgegenfieht. Bis jetzt hat man in Aegypten schon die Reste von wenigstens sechs unbekanntem Romanen gefunden, ein Beweis, wie verbreitet gerade diese Literatur in der Kaiserzeit gewesen sein muß.

Vom Meerhsaum.

Im türkischen Wilajet Brussa, einem außerordentlich mineralreichen Gebiet Kleinasiens, kann sich jeder, der will, gegen eine ganz geringe Abgabe ein kleines Meerhsaumbergwerk anlegen. Bei dem Dreie Sarifon entstand das älteste Unternehmen dieser Art erst vor 20 Jahren, seitdem aber sind dort deren 8000 in Angriff genommen worden, von denen freilich nur noch 2000 gegenwärtig in Betrieb sind. Diese Bergwerke beschäftigen etwa 4000 Arbeiter. Jeden Freitag ist großer Meerhsaummarkt. Zur Unterbringung der Arbeiter dienen einige tausend Hütten, die färslich in der Umgebung der Stadt Gelschehr liegen. Bei dem Dorfe Sepetschi zählt man auf einer Fläche von wenigen Quadratkilometern gegen 20,000 Schachde, von denen jedoch bis auf 150 alle bereits erschöpft sind. Hier wurde der Meerhsaum angeblich schon vor 1000 Jahren abgebaut, und das ist auch nicht unglücklich, da das aus Kiesel und Magnesia bestehende Mineral früher noch zu vielen anderen Dingen als zur Herstellung von Pfeifenköpfen benutzt wurde. Der Meerhsaumbergbau bei Menlon soll sogar schon 2000 Jahre zurückreichen. Die Arbeiter sind meist Perser und Kur-

den. Eine Gruppe von drei bis fünfzehn Leuten hat zunächst ein Loch von etwa einem Meter im Durchmesser in den Boden und grabt dann weiter einen Schacht, bis sie auf eine rottheihonige Schicht stößt, unter und in der gewöhnlich der Meerhsaum zu finden ist. Sie wird zuweilen schon in wenigen Metern Tiefe erreicht, meist aber erst in 20 bis 40 oder gar 60 Meter.

Die rotthe Erde enthält Meerhsaum in nierenförmigen oder unregelmäßig geformten Knollen von der Größe einer Walnuß oder höchstens eines Apfels. Die eigentlichen Blöcke werden erst aus besonderen Gängen herausgeholt, indem oft unter großen Schwierigkeiten lange Stollen in den roten Thon getrieben werden. In jener Gegend ist an manchen Stellen der Boden schon derart unterhöhlt, dah die verschiedenen unterirdischen Gänge ineinander übergehen. Die Arbeit geht Tag und Nacht fort, indem die Gallerien mit Petroleum beleuchtet werden. Die Meerhsaumblöcke werden von den „Lulidichis“ gekauft, von den Pfeifenfabrikanten in Gelschehr, von denen immer etwa 150 auf dem Markt zu erscheinen pflegen. Vor der Verarbeitung muß der rotthe Meerhsaumblöck gereinigt werden, was einfach durch Abtragen der äußeren Schicht mit einem Messer geschieht; über 1000 Menschen sind dauernd damit beschäftigt. Nach der Reinigung werden die Blöcke nach ihrer Größe und Güte in vier Klassen getrennt. Dann werden sie weiter verkauft an die Händler und Agenten in Gelschehr, deren es nur etwa ein Duzend giebt. Diese packen die Blöcke mit sehr großer Vorsicht und Sorgfalt in Baumwolle ein, so dah sich die Stücke nicht gegenseitig stoßen oder reiben können. Im Handel haben die vier Klassen des Meerhsaums besondere Namen: Tiramali, Birembirli, Pambukli und Dalmi. Der jährliche Ertrag der Meerhsaumbergwerke beläuft sich auf 1200 bis 1500 Doppelzentner. Der Meerhsaum von Gelschehr steht in Europa sehr hoch im Preise, so dah die Bergwerke bei sparsamer Ausnutzung dem türkischen Staat viel Geld einbringen könnten, zumal sie auch heute noch als unerschöpflich gelten.

Der Pantoffelmann.

Mann (im Bette liegend): „Arieg! den Thee noch immer nicht?“

Frau: „Mir scheint, Karl, Du phantastest, sonst würdest Du nicht in solch' beschämendem Tone sprechen.“

Nach.

Komponist (besten Operette mit Glanz durchgefallen): „Na, von dem Kert! schreibe ich nie mehr ab!“

Künftige Mädchen - Bestrafung.

Mutter: „Anna, wenn Du nicht artig bist, darfst Du zur Strafe die Unterstadt nicht besuchen.“

Bewußt.

„Geh, Hias, mach' 's Fenster auf, unser Sohn kommt aus der Stadt — der is die verkehrte! Lebensweis' g' wöhnt!“

Nanütlich.

„Führen Sie nicht ein Tagebuch, Herr Studiosus?“

„Wo? Alles für mich Wissenswerthe schreibt schon der Wirth auf!“

Zu theuer.

Studiosus: „Was kostet dieser Anzug?“

Schneider: „Das hängt davon ab, wann Sie ihn zahlen!“

Studiosus: „Das ist mir zu theuer!“

Am Eifer.

Kunde: Verdacht die Hofe auch meine D-Beine?“

Schneider (eifrig): „Mehr als das! Sie sehen darin aus, als ob Sie K-Beine hätten!“

Wie die Alten sunge etc.

Die Fante: „Nun, Etschen, gefäll Dir Dein kleines Brüdcher recht gut?“

Klein Etschen: „Gewiß, ich hab' es sehr lieb — ich bin eine große Kinderfreundin!“

Gerbstmode.

Der Drachenhut. (Besonders für böfe Schwiegermütter geeignet.)

Ein großer Nid.

Städter: „Na, mit dieser sogenannten Sommerreise bin ich nett herein gefallen! Sie schrieben mir doch, der Ort liege an einem Fluß. . .!“

Bauer: „Ja . . . aber nicht immer!“

Unmöglich.

Kaufmann: „Ich kann Ihren Jungen nicht brauchen, der Bursche ist viel zu dumm.“

Vater (des Lehrlings): „Aber ich bitte Sie, was braucht er viel Verstand zu Ihrem Geschäft?“

Reim Heirathsvermittler.

Herr: „Die Dame, die ich heirathen werde, muß jung, schön, reich, gebildet und gemüthvoll sein.“

Heirathsvermittler: „Aber mein lieber Herr — daraus mache ich ja fünf Partien!“

Realistisch.

Herr Direktor, ich kann ja in diesem Aufzuge nicht auf der Bühne erscheinen.“

Direktor: „Desto besser, wenn Sie den „Beschämender“ geben, das wirkt realistisch.“

Erst.

Fräulein Alma hat es also ausgegeben, nach dem Doktorhut zu streben.“

„Ja, sie zog es vor, bloß unter der Haube zu kommen.“

Begrüßd.

Dies ist der Hofand, wo ist aber der Friedensengel?



Wird schaut Dich an der marxial'sche Hüne, Verberbernd schein sein Angesicht, Wie rauh und finstler aber auch die Miene, Sie wird erhellt durch eines Friedens-Engels Licht!

Der Pantoffelmann. Mann (im Bette liegend): „Arieg! den Thee noch immer nicht?“

Frau: „Mir scheint, Karl, Du phantastest, sonst würdest Du nicht in solch' beschämendem Tone sprechen.“

Nach. Komponist (besten Operette mit Glanz durchgefallen): „Na, von dem Kert! schreibe ich nie mehr ab!“

Künftige Mädchen - Bestrafung. Mutter: „Anna, wenn Du nicht artig bist, darfst Du zur Strafe die Unterstadt nicht besuchen.“

Bewußt. „Geh, Hias, mach' 's Fenster auf, unser Sohn kommt aus der Stadt — der is die verkehrte! Lebensweis' g' wöhnt!“

Nanütlich.

„Führen Sie nicht ein Tagebuch, Herr Studiosus?“

„Wo? Alles für mich Wissenswerthe schreibt schon der Wirth auf!“

Zu theuer.

Studiosus: „Was kostet dieser Anzug?“

Schneider: „Das hängt davon ab, wann Sie ihn zahlen!“

Studiosus: „Das ist mir zu theuer!“

Am Eifer. Kunde: Verdacht die Hofe auch meine D-Beine?“

Schneider (eifrig): „Mehr als das! Sie sehen darin aus, als ob Sie K-Beine hätten!“

Wie die Alten sunge etc.

Die Fante: „Nun, Etschen, gefäll Dir Dein kleines Brüdcher recht gut?“

Klein Etschen: „Gewiß, ich hab' es sehr lieb — ich bin eine große Kinderfreundin!“

Gerbstmode.

Der Drachenhut. (Besonders für böfe Schwiegermütter geeignet.)

Ein großer Nid. Städter: „Na, mit dieser sogenannten Sommerreise bin ich nett herein gefallen! Sie schrieben mir doch, der Ort liege an einem Fluß. . .!“

Bauer: „Ja . . . aber nicht immer!“

Unmöglich.

Kaufmann: „Ich kann Ihren Jungen nicht brauchen, der Bursche ist viel zu dumm.“

Vater (des Lehrlings): „Aber ich bitte Sie, was braucht er viel Verstand zu Ihrem Geschäft?“

Reim Heirathsvermittler.

Herr: „Die Dame, die ich heirathen werde, muß jung, schön, reich, gebildet und gemüthvoll sein.“

Heirathsvermittler: „Aber mein lieber Herr — daraus mache ich ja fünf Partien!“

Realistisch.

Herr Direktor, ich kann ja in diesem Aufzuge nicht auf der Bühne erscheinen.“

Direktor: „Desto besser, wenn Sie den „Beschämender“ geben, das wirkt realistisch.“

Erst.

Fräulein Alma hat es also ausgegeben, nach dem Doktorhut zu streben.“

„Ja, sie zog es vor, bloß unter der Haube zu kommen.“